Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 62 (1936)
Heft: 21

Rubrik: Die Frau von Heute

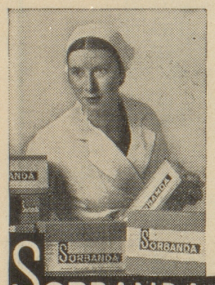
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Warum Sorbanda?

Weil die unübertreffliche Schweizer-Zellstoffwatte diese **Damenbinde** *so überaus angenehm, weich u. saugfähig macht. 10 St. regulär* **nur Fr. 1.25**

Mütter:
Die praktische Mutter verwendet für ihr **Bébé** *auf der Reise, bei Besuch, des Nachts, am Sonntag, in kranken Tagen, Sorbanda* **Windeleinlagen.**
Per 10 Stück Grösse I Fr. 1.20
Grösse II Fr. 1.50

SORBANDA-FABR. BASSERSDORF

DIE Frau

WIE ES GEHT

Es war vor 2 Jahren. Mein Mann, als neugebackener Zivilstandsbeamter, war abwesend und ich hatte ihn im Amte zu vertreten, als ein junger Mann vorsprach. Das heisst, er stiess nach Art der Scherenschleifer die Haustüre auf und wartete auf der Schwelle, bis jemand auf das Klingelzeichen hin nachsehen kam.

Ich war in der Küche mit dem Mittagsmahl beschäftigt, und eben daran, Mehl zu einer Mehlsuppe zu rösten. Die Störung kam mir deshalb gar nicht gelegen.

Ohne erst die Pfanne vom Feuer zu heben, ging ich unter die Türe um schnell Bescheid zu geben. Die Antwort lag mir schon auf der Zunge. Ich vermutete eben einen Scherenschleifer hinter dem Störefried.

«Was brauche ich da, ich möchte die Ehe verkünden lassen, und habe keine Ahnung, was hiezu nötig ist.»

«Ach so!, einen Augenblick bitte!»

Rasch ging ich an den Herd zurück, hob die Pfanne vom Feuer, schlüpfte aus der Küchenschürze und strich mir die Haare zurecht. ... Nicht wieder als eilige Köchin, sondern als Zivilstandsbeamtenstellvertreterin, trat ich auf den Flur hinaus, öffnete die Bürotüre und bat den Ehekandidaten einzutreten.

«Ach», winkte der ab, «das können Sie mir gewiss auch hier sagen. Soviel wird's da nicht brauchen.»

«Wie Sie wünschen», antwortete ich ein wenig piquiert.

«Sind Sie hier verbürgert?»

«Jawohl.»

«Noch ledig?»

«Jawohl.»

«Ihre Braut auch hier verbürgert?»

«Nein, sie ist aus X., aber hier in Stellung.»

«Noch ledig?»

«Jawohl.»

«Sie brauchen als hiesiger Bürger weiter nichts. Ihre Braut aber hat ihren Geburts- und Schriftenempfangsschein mitzubringen, wenn sie Beide vorbeikommen, um die Eheverkündigung zu unterschreiben.»

«Gut, werden wir dies nächsten Samstagnachmittag tun. — Sehn Sie», fügte er sich verabschiedend bei, «das ging ja ganz spielend. Nur keine unnötigen Geschichten.»

— Ja, spielend soll alles gehn, philosophierte ich dann am Herde weiter. Spielend, als handle sichs bei einer Ehe um ein Spiel. Blinde Kuh-Spiel vielleicht? Ich lachte über den Vergleich. Eigentlich gar nicht schlecht dieser Vergleich für manche Ehe.

Am Samstagnachmittag wollte ich es nicht versäumen, das angemeldete Paar persönlich zu empfangen. Ich wünschte auch die andere Ehehälfte kennen zu lernen. — So gegen 4 Uhr erschien es, wohl direkt aus einem Coiffeur-Salon kommend. Das roch nach Veilchen- und Maiglöckchen-Parfum. Die Braut sah gut und «gepflegt» aus. Auch sie schien die ganze Angelegenheit leicht und spielend zu nehmen.

Nach Abwicklung der nötigen Formalitäten meldete der Bräutigam, dass die Hochzeit am soundsovielten in X. stattfinde und wünschte zu wissen, wielange der «Zauber» vor Zivil für gewöhnlich dauere.

«So zirka eine Viertelstunde», meinte mein Mann lächelnd.

«So so, schon gut, bin nämlich kein Freund von überflüssigen Zeremonien» antwortete befriedigt der künftige Ehegatte. Und zu seiner Braut sich wendend: «Siehst Du, alles geht spielend nach Wunsch!»

1½ Jahre hörte und sah ich dann

VON Heute

nichts mehr von diesem Paar, obschon es in hiesiger Gemeinde wohnhaft war. Von der Geburt eines Kindes, das in X. zur Welt kam, vernahm ich nichts. Mein Mann hatte nach Empfang der Geburtsurkunde die Eintragung ins Familienbüchlein erledigt, ohne mir Mitteilung davon zu machen. Er wusste eben nicht, dass mich gerade diese Ehe besonders interessierte. Der damalige Vergleich mit dem «Blinde Kuh-Spiel» blieb zwar nicht nur auf diese eine Ehe beschränkt. Es hatten sich inzwischen noch andere Paare vermählt, wo es mir schien, als wäre entweder Ihm oder Ihr, die Augen verbunden.

Da, es war ein trüber Novembertag, mein Mann wiederum abwesend, als eine junge Frau, mit einem Kinde auf dem Arm, ihn zu sprechen wünschte. An seinerstatt fragte ich nach ihrem Begehr.

«Ich bin Frau X. Im Frühling 34 kam ich mit meinem Mann hieher, um unsere Ehe verkünden zu lassen.»

«Sie sind Frau X.?» kam es verwundert über meine Lippen.

«Sie haben mich nicht wiedererkannt, das glaube ich. Mein schlechtes Aussehen, mein abgetragenes Kleid und mein ungepflegter Bubikopf sind nicht darnach, mich als jene glückliche Braut wiedererkennen zu lassen.»

Da ist eine Binde gefallen. Sie hat ihren «wahren Jakobli» erkannt! dachte ich im Stillen. Und als hätte eine blitzschnelle Gedankenübertragung stattgefunden, fuhr jene weiter: «Ja, das Spiel ist aus. Damals ging alles spielend und schön nach Wunsch. Ich blieb in meiner Stellung, bestritt meine persönlichen Bedürfnisse aus meinem selbstverdienten Geld, bis das Kind sich meldete. Wegen vielem Unwohlsein war ich gezwungen, meine Stelle aufzugeben. Von dem Tage an, wo der Verdienst meines Mannes für Zwei reichen sollte, kam Streit ins Haus. Ich war bereit, schon dem Kinde zu liebe, auf vieles zu verzichten. Mein Mann aber — ein leidenschaftlicher Sportler — wollte unseretwegen nichts opfern. Ich sträubte mich lange dagegen, Geld von meinem Kassabüchlein abzuheben. Um viel Streit aber zu vermeiden, tat ich es dann doch. Heute, da nun nichts mehr da ist, ist auch meine Ehe zu Ende. Ich kehre nun auf den Rat meiner Mutter ins Elternhaus zurück, denn mein Mann wird es nie lernen, für Frau und Kind zu sorgen.»

«Und was sagt Ihr Mann dazu?» fragte ich sie unterbrechend.

«Was er immer sagte, wenn ich ihn an seine Pflichten als Ehemann und Vater erinnern wollte: er sei ein Narr gewesen, dass er geheiratet habe. Oder dann hätte er es eben machen sollen, wie sein Freund, eine reiche Frau nehmen. Der habe es besser als vorher, und habe keine Opfer zu bringen! — Gestern nun schrieb meine Mutter wieder, ich solle doch endlich kommen, besser noch mit nur einem Kind, als später mit zwei. Und sie hat recht. Mit einer Scheidung will ich noch zuwarten. Vielleicht — —» (dabei zog sie die Schultern hoch) — «aber ich glaube kaum, dass er je anders wird. Zu Hause will ich mich erst einwenig erholen und dann später wieder meine frühere Stelle übernehmen in einem Laden unseres Dorfes. — Nun möchte ich wissen, was für Ausweispapiere ich benötige?»

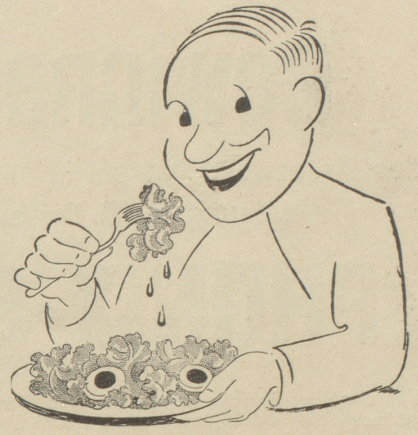
«Leider kann ich Ihnen da keine Auskunft geben», antwortete ich, «Ihr Fall ist der erste in unserer Praxis. Kommen Sie vielleicht am Abend noch einmal vorbei. Mein Mann wird da schon Bescheid wissen. In Ihre Ehesachen will ich mich nicht mischen. Sie müssen am besten wissen, ob wirklich nichts mehr zu retten ist. Eine kleine Entschuldigung für das Verhalten Ihres Mannes kann ich aber beibringen.»

Bei diesen Worten färbten sich die sonst blassen Wangen rot und als ich sagte, dass sogar ich mich ein ganz klein wenig mitverantwortlich fühle, sah sie mich ganz verwundert an.

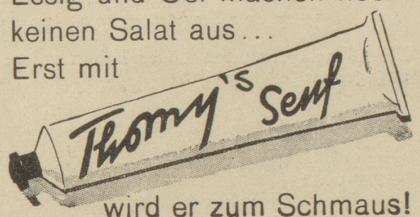
«Hören Sie! Damals kam Ihr Bräutigam aufs Amt, und da mein Mann abwesend war, fragte er mich, was er brauche, er möchte seine Ehe verkünden lassen und habe keine Ahnung, was hiezu nötig sei! Ich gab ihm zur Antwort: Seinerseits weiter nichts als die Unterschrift!»

Es braucht aber mehr! Mara

Das ist Qualität



Essig und Oel machen noch keinen Salat aus...
Erst mit



wird er zum Schmaus!

die pat. schweizer. Fensterabdichtung aus Metall. Offerte durch
Superhermit A.-G., Werdstr. 108, Zürich, Tel. 34.204

Die da auf Hühneraugen-Füssen stehen,
Können den Berg nur von unten besehen.
Vom höchsten Gipfel doch erblickt des Landes Weite,
Wer sich durch «Lebewohl*» davon befreite!

* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** mit druckmilderndem Filzring für die Zehen und **Lebewohl-Ballenscheiben** für die Fusssohle. Blechdose (10 Pflaster) Fr. 1.25, erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.